

Er scheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag)
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wochenblatt

Er scheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag)
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.
Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.
Bierzigster Jahrgang.

Nr. 74.

Freitag, den 10. September

1880.

Bekanntmachung.

Unter Hinweis auf die Bekanntmachung der Königlichen Amtshauptmannschaft zu Meissen vom 3. August ds. Js., No. 65 dieses Blattes, die pneumatischen Druckapparate beim Bierbrau betr., machen wir andurch noch darauf aufmerksam, daß wir in kürzester Zeit durch einen Sachverständigen eine gründliche Prüfung der sämtlichen in hiesiger Stadt aufgestellten pneumatischen Bierdruckapparate vornehmen lassen werden. Hierbei und bei später stattfindenden Revisionen vorgefunden werdende Zuwiderhandlungen werden unnachsichtlich mit den angebrohten Strafen belegt werden.
Wilsdruff, am 9. September 1880.

Der Stadtgemeinderath.
Ficker, Brgmstr.

Tagesgeschichte.

Der zweite Sohn des deutschen Kronprinzen, Prinz Heinrich, wird von seiner Seereise um die Welt, welche er vor zwei Jahren auf der Corvette „Prinz Adalbert“ angetreten, am 26. d. M. in Kiel auf der Corvette „Prinz Adalbert“ angetreten, am 26. d. M. in Kiel zurückerwartet. Er wird dort von seinen erlauchten Eltern und wahrcheinlich auch von seinem Bruder, dem Prinzen Wilhelm, und dessen Braut empfangen werden. Unmittelbar nachher wird Prinz Heinrich zu seinem Großvater, dem Kaiser, nach Baden sich begeben.

Bezüglich des Kölner Dombaufestes hat man in Berlin in maßgebenden Kreisen nicht besorgt, daß dem ausgesprochenen Willen des Kaisers über die Veranstaltung des Festes irgend welche Maßnahmen der kirchlichen Behörden dem Zustandekommen des Festes hinderlich entgegenzutreten möchten. Der Kaiser legt ein ganz besonderes Interesse für die möglichst feierliche und denkwürdige Veranstaltung des Dombaufestes an den Tag. Beide Majestäten, das kronprinzliche Paar, womöglich alle preussischen Prinzen und, wie es heißt, mehrere deutsche Souveräne werden dem Feste beizuwohnen, über dessen Einzelheiten eine Vereinbarung zwischen den Kölner Veranstaltern und den Berlinern Centralstellen stattfinden wird.

Der französische Premierminister Freycinet scheint seinen Posten nicht mehr behaglich zu finden; in Bayonne soll er geäußert haben, die Tage seines Ministeriums seien gezählt; er würde durch sein Bleiben nur einer ihm aufgetroffenen Politik, die er als verderblich für Frankreich erkennen müßte, Vorschub leisten. Die Art und Weise, wie die Dekrete bezüglich der Kongregation in Vollzug gesetzt werden, hat den ganzen Jörn der Organe Gambetta's erregt, und die Erklärung der Kongregations-Oberer, in welcher sie ihre christliche Unterwerfung unter die Republik versichern und deren Fassung von Freycinet mit dem päpstlichen Nuntius vereinbart sein soll, wird für einen dreisten Spott der Klerikalen erklärt, den die Regierung vor der Wiedereröffnung der Kammern im nächsten Monate nicht unbeantwortet lassen könne.

Es wird nichts so heiß geessen, wie es gekocht wird. Man hat in Paris aus Anlaß des bekannten Unterwerfungsaktes der nicht anerkannten Kongregationen Herrn v. Freycinet schon als einen verlorenen Mann betrachten wollen. Sogar Freycinet's muthmaßlicher Nachfolger wurde bereits in der Person Challemel-Lacour's, des französischen Gesandten in London, gewittert. Die Kandidatur des letzteren begründete man durch den Hinweis, daß sein Eintritt in das Cabinet keinen anderen Portefeuillewechsel nothwendig machen und die Krise auf Freycinet's Person beschränken würde. Indessen beginnen die Bogen des Mißvergnügens gegen den derzeitigen Ministerpräsidenten sich bereits merklich zu glätten, und dieser selbst hat neueren Nachrichten zufolge keine Lust, schon jetzt sein politisches Testament zu machen.

In der früheren so freundschaftlichen Beziehungen zwischen Frankreich und Italien ist seit kurzem ein gewaltiger Umschwung bemerkbar; an Stelle derselben ist in Italien ein förmlicher Haß gegen die Franzosen getreten, und die Annäherung an Deutschland ist bereits im Gange. Die Partei, welcher das gegenwärtige italienische Ministerium angehört, hat ursprünglich die Freundschaft mit Deutschland auf ihre Fahne geschrieben, und sie lehrt, indem sie sich von Frankreich abwendet, zu ihrer alten Liebe zurück, schreibt die „Neue Presse“, welche die fraglichen Verhältnisse mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt. Der Hochmuth und die Schroffheit, womit die französische Regierung Italien in der Tunesischen Frage behandelte, haben nicht nur für die nächste Zukunft, sondern für lange Jahre hinaus ein französisch-italienisches Bündniß unmöglich gemacht. Die italienischen Politiker lieben es zwar, freie Hand zu behalten, allein sie empfinden dennoch die Nothwendigkeit eines Rückhalts. Der alte biblische Spruch: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei“, läßt sich bei den heutigen Verhältnissen Europa's auf die Völker anwenden. „Es ist nicht gut, daß ein Staat allein sei“, hat selbst der Eiserne Kanzler des großen, gewaltigen deutschen Reiches gedacht, und hat von Versailles aus jene berühmte Depesche an Bismarck gerichtet, welche dem eben entstandenen deutschen Reiche gute Beziehungen mit Oesterreich sicherte. Das heutige Italien ist nicht so stark, daß es keinen Freund braucht, und nicht so stolz, daß es ihn verschmäht. Da der Streit in Tunis zeigte, wie wenig auf Frankreich zu zählen sei, so

richten sich die Blicke Italiens wieder, wie in den Jahren 1870 bis 1876, nach Norden.

Nach Ragusa! — So lautete die versiegelte Ordre, welche einer Anzahl städtischer Kriegsschiffe aller Großmächte auf hohem Meere den weiteren Kurs angab, als die Commandeure sie erwartungsvoll öffneten. Trotz aller Dementis ist die Flottendemonstration in Scene gesetzt; Ragusa ist zum Sammelplatz einer stolzen Armada ausersehen, wie sie unser Jahrhundert in so eigenartiger Zusammensetzung noch nicht gesehen hat. Oesterreich, Deutschland, Rußland, Frankreich, England und Italien, fürwahr ein stolzer Bund zu Meere, der wohl geeignet ist, auch einen mächtigeren Staat als die arme Türkei einzuschüchtern! In dieser bunten Flotte sind stolze Panzerschiffe, Aviso's, Corvetten und sogar einige alte Holzschiffe vertreten. Die 15 Schiffe repräsentiren Tausende von Pferdekraften und ihre Besatzung gleicht einer kleinen Armee, denn sie zählt über 6000 Mann. Die dalmatinische Küste wird ein interessantes Schauspiel sehen und die illustrierten Zeitungen werden ein prächtiges Bild davon liefern. Die Flottendemonstration, an welcher deutscherseits nur ein Schiff, die Stattbeckscorvette „Victoria“ mit 10 Geschützen und 230 Mann theilnimmt, erfolgt, weil die Antwort der Pforte bezüglich der montenegrinischen Frage die Großmächte nicht befriedigt hat. Es ist leider nicht ersichtlich, ob die hohe Pforte die Großmächte, wie es den Anschein hat, durch ihre Verzögerungspolitik an der Nase herumführt, oder ob sie, was ebenfalls möglich ist, thatsächlich zu schwach ist, um die Albanesen zur Ruhe zu verweisen. Wie die Dinge in Albanien liegen, so ist die Aussicht auf eine friedliche Beilegung des Conflicts eine äußerst geringe. Wäre die Pforte ehrlich, so würde sie im Verein mit den tapferen Montenegrinern gegen die Albanesen kämpfen müssen; daß sie dazu keine ernstliche Lust zeigt, liegt jedenfalls an dem Mangel an gutem Willen, und so dürfte die Flottendemonstration mindestens das Gute haben, daß sie der Pforte beweist, wie die Großmächte die Sache nicht leicht nehmen und endlich auf energische Durchführung der Abtretung von Dulcigno dringen. Allerdings wäre eine Unterstützung Montenegro's zu Lande, welche durch österreichische Hilfstruppen zu erzielen wäre, wichtiger; aber gegen diesen naheliegenden natürlichen Schritt sträubt sich die Eifersüchtelei unter den Großmächten, und ferner scheint Oesterreich nicht gewillt, für Europa die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Man muß nun zunächst den moralischen Eindruck abwarten, welchen unfehlbar die Vereinigung aller Flaggen der Großmächte auf die Türkei machen wird. Die Türkei muß sich sagen, daß eine fernere Ordre genügt, um Stambul zu blockiren und sie wird nunmehr sicherlich Ernst machen, um den Ansprüchen der Großmächte und den berechtigten Forderungen Montenegro's zu genügen. Wird in Kürze den Anforderungen Europas genügt, so dürfte sich die einmal mit großer diplomatischer Mühe und mit erheblichen Kosten vor Ragusa versammelte „europäische Flotille“ schwerlich in alle Winde zerstreuen, sondern nach den griechischen Gewässern segeln, denn man wird Griechenland nicht dieselbe Unterstützung versagen dürfen, die man Nikita, dem Herrn der schwarzen Berge, gewährt hat.

Der französische Officiere der „Polit. C.“ schildert die augenblickliche Situation in folgender Weise: „Läuft der allgemeine Friede Gefahr, so ist die Pforte dafür verantwortlich, weil sie ihre aus dem Berliner Vertrage stehenden Verpflichtungen nicht erfüllt. Man begreift nicht in Konstantinopel, daß man liquidiren müsse, um stärker zu werden. Ist einmal die montenegrinische Frage durch Europa geregelt, so kann man sagen, daß alsdann die griechische Frage bis zur Hälfte gelöst ist. Die Flotten-Demonstration wird ein Präcedens schaffen, dem dann schwer auszuweichen sein wird. Die Haltung der Mächte ist in kurzen Worten folgende: Ueber die Einstimmigkeit und Uebereinstimmung derselben herrscht kein Zweifel mehr. Allein Rußland drängt mehr zur Action und zu einer orientalischen Krise, um die Bande des Berliner Vertrags zu lockern, die es für allzuenge hält. Es heißt, daß Rußland die Balkan-Pässe befestigt. Der Widerstand der Türken dürfte zu blutigen Feindseligkeiten zwischen Griechen und Albanesen führen und auf den Kriegslärm dürften sich auch die Bulgaren erheben. Es liegt demnach im Interesse der Pforte, keinen unnützen Widerstand zu leisten. Die gemeinsame Action Europas verschafft dem englischen Cabinet Ehre und ist sogar gewissermaßen eine Garantie seiner Existenz. Das englische Cabinet will gleichfalls

früher zu friedlichen Mitteln greifen, allein es acceptirt auch, und möglicherweise allzuleicht, die gefährliche Eventualität von Zwangsmaßregeln. Oesterreich-Ungarn, Deutschland und Frankreich sind klüger, denn sie möchten die Wiedereröffnung der orientalischen Frage möglichst weit hinausschieben. Die Pforte möge aber überzeugt sein, daß das Zuhalten nicht ewig dauern kann und dann hat sie das griechisch-albanesische und bulgarische Drama zu gewärtigen. Im Falle einer allgemeinen Aufstandsbewegung gegen die Türkei werden mehrere Mächte sich zur Intervention genöthigt sehen."

Die „Polit. Korresp.“ läßt sich aus Konstantinopel melden, die Pforte habe ihre Botschafter angewiesen, bei den Großmächten Schritte zu thun, um dieselben unter Hinweis auf die Verwickelungen, welche die Flottendemonstration nach sich ziehen würde, zu bestimmen, von letzterer Abstand zu nehmen.

In Raab fanden am Sonntag und Montag anlässlich der Versammlung der dortigen ungarischen Unabhängigkeitspartei Straßenlandale statt, weil die Polizei den Fackelzug für den Abgeordneten Mednyanzly verboten hatte. Am Montag rotteten sich Tausende vor dem Stadthause zusammen, während die Polizei vergebens bemüht war, das Volk zu zerstreuen. Es mußte Militär requirirt werden, welches die Menge mit dem Bajonett angriff und den Platz säuberte, wobei mehrfache Verwundungen vorkamen. In der Stadt herrscht in Folge dessen große Aufregung, so daß man weitere Krawalle befürchtet.

Endlich haben die englischen Truppen in Afghanistan wieder einen guten Tag zu verzeichnen. Ayub Khan ist dem Angriff des General Roberts bei Kandahar nicht ausgewichen, hat aber eine schwere Niederlage erlitten, denn es sollen 10,000 Mann von seiner 23,000 zählenden Armee gefangen und ihm fast sämtliche Kanonen, deren er nur 38 besessen haben wird, verloren gegangen sein. Obgleich der Sieg des General Roberts über Ayub Khan ein durchschlagender gewesen zu sein scheint — würde man doch irren, wenn man annehmen wollte, daß nunmehr alle Wirren in Afghanistan beendet seien. Neue Kanonen werden aus Rußland kommen, und nach einiger Zeit wird das alte Spiel wieder angehen, bis die russischen und anglo-indischen Grenzen aneinanderstoßen. Wie viel Zeit diese Entwicklung auch erfordern mag — dieselbe ist unvermeidlich.

Waterländisches.

Wilsdruff. Unsere Kirchhofsfrage ist wiederum etwas weiter vorwärts geschritten, indem nunmehr mit Genehmigung des hiesigen Kirchenpatronats das hohe königliche Landesconsistorium den Verkauf eines Theils des Pfarrfeldes zur Anlegung eines neuen Gottesackers genehmigt hat. Es handelt sich nunmehr darum, ob der neue Gottesacker links oder rechts von dem Hühndorfer Wege angelegt werden soll.

Ihre Majestäten der König und die Königin von Sachsen werden, wie dem „V. Tgbl.“ aus Rom gemeldet wird, gegen Mitte September in Italien eintreffen und einen kurzen Aufenthalt in Stresa am Lago maggiore bei der Herzogin von Genua nehmen. Die Herzogin, Mutter der Königin Margaretha von Italien, ist bekanntlich eine Schwester des Königs von Sachsen. Es verlautet, daß König Humbert und seine Gemahlin die königlichen Gäste in Stresa persönlich begrüßen werden.

Viele sind noch der irrthümlichen Ansicht, bei jeder Postpaketsendung „Werth“ angeben zu müssen, damit man Garantie dafür habe. Nach dem Postgesetz leistet die Post auch für Pakete ohne Werthangabe Garantie und zwar für jedes Pfund 3 Mark im Falle eines Verlustes, insofern der in Verlust gerathene Gegenstand den Werth repräsentirt. Geht also ein 3 Pfund schweres Paket verloren und hatte der Inhalt einen Werth von 12 Mark, so erhält der Aufgeber desselben einen Schadenersatz von diesem Betrage. Eine Werthangabe wäre hier unnütz und 10 Pfennige Versicherungsgebühr können erspart werden. Bei der Auslieferung von Paketen ohne Werthangabe genügt einfach die Notirung des Datums in irgend ein Buch oder Verzeichniß des Absenders. Bei etwaigen Erklärungsprüchen braucht er also nur das Datum der Absendung des betreffenden Paketes bei der Postbehörde anzugeben. Für Verspätungen in der Beförderung und dadurch entgangenen Gewinn leistet die Post keine Garantie.

Lößschewbroda. Hier und in der Umgegend, in Biskewig, Raundorf u. haben sich seit einiger Zeit die Diebstähle in erschreckender Weise gemehrt, bis es am 5. September gelang, hier einen Dieb zu ergreifen. In der Schneider'schen Restauration daselbst wurde von der Tochter des Hauses auf der bereits finsternen Bodentreppe ein Mann entdeckt, der sich bemühte, einen schweren Sack zu verbergen. Der Mann ergriff zwar die Flucht, wurde aber in einem Garten aufgefunden und erkannte man zu Aller Erstaunen den Hausmann des Schulgebäudes und Gemeindefeldwärtner. Der Mann, ein geschickter Klempner, ist auch als solcher in seinen freien Stunden beschäftigt gewesen und seine Lebensstellung war eine auskömmliche.

Die glühende August- und Septembersonne der letzten vierzehn Tage hat die Trauben erheblich der Reife entgegengeführt. Was daher den Winzern in der Lößnitz und im Meißner Niederlande nicht durch Frost oder Hagelschlag verloren ging, verspricht noch eine gute Weinfeste.

Leisnig, 8. September. Vorgestern Abend 8 Uhr sind hier 15 Scheunen niedergebrannt, welche noch mitten in der Stadt lagen. Um das in denselben lagernde schöne Getreide ist es sehr schade. Der von den Scheunen nun entlöste Grundraum wird muthmaßlich in nicht langer Zeit mit Wohnhäusern besetzt werden, da er sich zu Häuserbauten vortrefflich eignet.

Leisnig. Vor einigen Tagen ist der 9 Jahre alte Schulknabe Hermann Müller, welcher beim Genuße einer Pflaume den Kern mit hat verschlucken wollen, erstickt. Der Kern blieb im Halse sitzen und konnte trotz schleuniger ärztlicher Hilfe nicht beseitigt werden.

Dahlen, 7. September. In der Scheune des Gutsbesizers Bschiegner brach am 3. September Nachmittags Feuer aus, welches die ganze diesjährige Grummeternte, eine größere Partie Stroh und Kohlen, sowie einen Esel, einen Erntewagen, eine neue Kutsche u. vernichtete. Da der Beschädigte nur zum Theil versichert hat, erwächst demselben durch den Brand ein nicht unbedeutender Schaden. Brandstifter ist der 9 Jahre alte Schulknabe Kummer, welcher in der Nähe der Bschiegner'schen Scheune mit Streichhölzchen gespielt hat.

Deberan, 6. September. Am gestrigen Tage trafen in unserer festlich geschmückten Stadt zum Kongreß des Verbandes der Gewerbe- und Handwerkervereine Sachsens eine große Anzahl Delegirter ein, die sich Nachmittags 4 Uhr zu einer Vorversammlung

zusammenfanden zur Aufnahme der Präsenzlisten und Prüfung der Delegirtenlegitimationen, Wahl der Vorsitzenden, der Schriftführer, der Rechnungsrevisoren, sowie zur endgültigen Feststellung der Tagesordnung. Eingefunden hatten sich Delegirte von ca. 50 Vereinen und die Sekretäre, sowie mehrere Mitglieder der Handels- und Gewerbekammern Chemnitz, Dresden, Plauen, Zittau. Heute früh 9 Uhr begann die 1. ordentliche Sitzung, eröffnet vom Vorsitzenden des Vororts, des Gewerbevereins Zittau. Nach Begrüßung der Versammlung seitens der Stadt Deberan durch den Bürgermeister ward die Absendung eines Telegramms an Se. Maj. den König, als Förderer und Schützer des sächsl. Gewerbebestandes beschloffen, auf welches noch im Laufe der Vormittagsitzung der innigste Dank einging. Dem Vortrage des Jahres- und Kassenberichtes folgte Besprechung und Beschlußfassung wegen etwaiger Reichsgesetzentwürfe auf Beschränkung der Wechselfähigkeit der Handwerker. Gegen solche Beschränkungen sprachen sich von 64 Vereinen 63 aus.

Geringswalde, 6. September. In der verwichenen Nacht brach im Vadegast'schen Hause in der hiesigen Kirchgasse Feuer aus, welches dieses Gebäude sowie noch sechs andere angrenzende in Asche legte.

Als vor einigen Monaten in Konradsdorf der sehr heikle Fall vorgekommen, daß ein Kirchendiener infolge einer Verwundung durch den Kirchschullehrer Eckardt daselbst seinen Tod gefunden, da war man allenthalben gespannt auf den Ausgang der Sache für den Genannten, in dessen Absicht es natürlich nicht gelegen hatte, den ertappten Verbrecher tödlich zu treffen. Jetzt nun bringt der „Freib. Anz.“ die Nachricht, daß dem Vernehmen nach die Sache auf dem Gnadenwege niederge schlagen worden sei.

Stolpen. In hiesiger Gegend ist die Ernte weit besser ausgefallen, als man während der anhaltenden Regenzeit erwarten konnte. Nicht allein ist der Auswuchs am Getreide ein weit geringerer, als es anfangs schien, sondern man sieht auch hier und da recht stattliche Feimen stehen; ein Beweis, daß die Ernte theilweise quantitativ eine leidlich gute gewesen war. Die heißen Spätsommertage fördern dem Landwirth das Einbringen der Ernte, auch des Grummets, von welchem letzterem die Wiesen reich bestanden sind, bedeutend.

Vöbba. Die seit einiger Zeit in Alt- und Neugersdorf in ziemlich rascher Aufeinanderfolge vorgekommenen Brandstiftungen und Brandstiftungsversuche dauern leider noch immer fort. Kürzlich Abends wurden wiederum zwei derartige Versuche unternommen, doch ist es glücklicher Weise in beiden Fällen gelungen, den Brand im Entstehen zu unterdrücken. Die nach den ersten derartigen Vorkommnissen seit Anfang August d. J. eingeführten Nachpatrouillen, welche Abends 10 Uhr beginnen, haben die leider noch unermittelten Frevler jedenfalls veranlaßt, für ihr verbrecherisches Treiben nicht mehr die Nacht, sondern bereits die Abendstunden zu wählen.

In Bayern wurden bekanntlich mehrere Unteroffiziere kürzlich wegen Ueberschreitung der Dienstgewalt und Mißhandlung von Soldaten zu erheblichen Strafen verurtheilt. Ein Fall gleich grober empörender Mißhandlung wird jetzt leider auch aus Deuben bei Wurzen gemeldet. Der wegen mehrfacher thätlicher Mißhandlung an Untergebenen jetzt noch in kriegsgerichtlicher Untersuchung stehende Wachtmeister Henker der 1. Escadron des dort manövrierenden 2. Husaren-Regiments Nr. 19 inspicirte den von Chargirten aus einer der besten Leute bezeichneten Husaren Keilack, ohrfeigte denselben wegen einer geringfügigen Verletzung, schlug ihn mit einem Stock, den er stets bei sich führt, fortgesetzt über Kopf und Gesicht dermaßen, daß z. B. über einem Auge eine mehrere Zoll lange Schwiele entstand, aus welcher Blut strömte, und zauste ihn dann noch wiederholt an Brust und Haaren. Die empörten Augenzeugen haben für kriegsgerichtliche Verfolgung des Wachtmeisters Henker bereits Sorge getragen, und die Gemeinde Deuben nimmt am Ausgange der Sache — wegen lobenswerther Führung der Mannschaften — den regsten Antheil.

Ergötzliche Episode. Bei dem diesjährigen Brigade-Exerciren ereignete sich Folgendes: Das Pferd des Hauptmanns von A. verlor ein Eisen. Der Herr Hauptmann gab infolge dessen einem Soldaten die Weisung, seinen Bedienten zu benachrichtigen, daß er sofort den Schimmel zur Stelle bringen sollte. Statt Schimmel versteht unser Bedienter Schemel. Ein solcher ist leider in dem betreffenden Quartier nicht aufzutreiben; der Bediente nimmt deshalb einen Stuhl und trägt diesen nach dem 2 Stunden entfernten Exercierplatz, wo er mit schallendem Gelächter empfangen wird.

Bermischtes.

* Berlin bei Nacht ist bekanntlich reich an dunklen Capiteln, in denen fragwürdige und das Licht des Tages scheuende Personen ihr uneheliches Wesen treiben. Eine Szene aus diesem dunkleren Nachleben, das die Erdarmlichkeit des Berliner Louisd'ors in ihrer ganzen Hässlichkeit vorführt, spielte sich am Sonnabend vor dem dortigen Landgerichte ab. Unter der Anklage der vorsätzlich schweren Körperverletzung resp. der Anstiftung dazu erschien der Kellerer Rudolf Herrn. Runge und dessen aus dem Arbeitshause vorgeführte „Braut“ Matthaey auf der Anklagebank. Runge, der seinen ehelichen Beruf längst aufgegeben und sich zum Beschützer lieblicher Erben ausgebildet hat, wohnte mit seiner Mitangeklagten zusammen in der Kürassierstraße 20 und lebte von dem Sündenlohn, welches die Matthaey zusammenbrachte. Am 7. Februar Abends war die Angeklagte so glücklich, in dem Oberkellner Voigt einen Herrn zu finden, der sich ein Vergnügen daraus machte, sie nach Hause zu begleiten, wohl aber nimmer ahnte, daß dieser Schritt einen verhängnißvollen Ausgang für ihn haben sollte. Als er die ihm in der Wohnung der Matthaey gewordenen Aufmerksamkeit in klingende Münze übersetzen sollte, kam es zu Differenzen, zu deren summarischer Schlichtung die Angeklagte ihren „Wirth“, Herrn Runge, herbeirief. Ehe derselbe aber erschien, zog es der Zeuge Voigt vor, die Wohnung und das Haus zu verlassen; er eilte die Treppen hinab, hörte dann aber, daß ihm der Angeklagte aus der Wohnung heraus nachkam, und als er sich mit dem Gesichte umwandte, erhielt er plötzlich von dem Angeklagten eine Quantität ätzender Flüssigkeit ins Gesicht gespritzt, so daß er vor Schmerz laut aufschrie und sofort zum nächsten Arzt eilen mußte. Dort zeigte es sich, daß sein Leberzischer arg zertrüffelt war, und die Untersuchung der betreffenden Löcher ergab, daß die gespritzte Flüssigkeit Schwefelsäure war. Leider hatte dieselbe besonders stark das linke Auge getroffen und der Verletzte begann eine langwierige und schmerzvolle Kur, die damit endete, daß das Schwermögen auf diesem Auge vollständig vernichtet ist. Der Angeklagte behauptete, daß es nur in seiner Absicht gelegen habe, an dem Zeugen durch Beschädigung seiner Kleidung Rache zu nehmen. Der Staatsanwalt hielt jedoch die Verantwortlichkeit der schweren Körperverletzung für erwiesen und beantragte gegen Runge 4 Jahre Zuchthaus, gegen die Matthaey 2 Jahre Zuchthaus. Der Gerichtshof sprach dagegen die letztere frei und hielt gegen Runge nur die sachliche Körperverletzung für erwiesen. Mit Rücksicht jedoch auf den Charakter des Angeklagten als „Louis“ und auf die perfide Niedertracht seiner Handlungsweise glückte der Gerichtshof zu dem höchsten zulässigen Strafmaß greifen zu sollen und verurtheilte deshalb den Angeklagten zu 2 Jahren Gefängniß.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 16. Trinitatissonntage
Vormittags predigt Herr P. Dr. Wahl.
Nachm. 1 Uhr soll Katechismusunterredung abgehalten werden.

Bekanntmachung.

Der ledigen Alwine Menzel aus Treuen, welche bis 1. September ds. Jrs. bei Herrn Mühlig-Hofmann hier in Diensten gestanden, ist ihr am 30. September 1876 vom Stadtrath in Treuen ausgestelltes Gesindezeugnißbuch unbrauchbar gemacht worden, was hierdurch mit dem Bemerkten bekannt gemacht wird, daß derselben am heutigen Tage ein neues Gesindezeugnißbuch hier ausgestellt worden ist.

Wilsdruff, am 9. September 1880.

Der Stadtrath.
Ficker, Brgmstr.

Nach wiederholten Mittheilungen von Auswärts haben einige Personen unter Vorzeigung von Mustern sich als Reisende von **mir** ausgegeben, Aufträge angenommen, und sich Geldanzahlungen machen lassen.

Zur Wahrung meines guten Rufes erkläre ich Demgegenüber, daß ich mit diesen „**Reisenden**“ in **keinerlei** Verbindung stehe, daß ich überhaupt **niemals** reisen lasse, daß die erwähnten Personen deshalb lediglich auf **Betrug** ausgegangen sein können und die angenommenen Aufträge vermuthlich **niemals** zur Ausführung kommen werden.

Das Publikum aber bitte ich, jede derartige Offerte auf meine Verantwortung ohne Weiteres als Schwindel anzusehen und den Schwindler sofort der nächsten Polizei-Behörde zur Anzeige zu bringen.

Robert Bernhardt,

Sammet-, Seiden- und Modewaaren-Manufactur,

Dresden,

= Freiburger Platz. =



Erich Schultz

Uhrmacher

Wilsdruff am Markt
empfehlen

unter Zusicherung reeller und billiger Bedienung
sein Lager gut regulirter Taschenuhren,
Regulateuren, Schwarzwälder Wand-
uhren und Becker-
Reparaturen gut und billig.

Garantie!

Die Lederhandlung

von

Max Dehnert

Dresden

Tharandt

Wagenplatz

Markt 36

empfehlen

den Herren Schuhmachern von Wilsdruff und Umgegend
sein bestfortirtes Lager aller Lederarten in Ober- und Sohlleder
sowie zur Rath gebrachte Schäfte für Herren, Damen, Kinder. Auch
werden Steppereien sowie Schäftchen nach Maas sauber und
billig ausgeführt. Gröste Auswahl von Keisten und Rosetten.

Schreib- & Briefpapiere, Briefcouverts in versch. Sorten

hält vorräthig

H. A. Berger's Buchdruckerei.

Neue Technik Buchdruckerei
(H. 10674 a.)

Augenarzt Dr. K. Weller I., Dresden, (Pragerstr. 31.)
Ueber 300 Staarblinde geheilt. (Künstl. Augen.)

Auf einem Rittergute in der Nähe von Wilsdruff
werden zwei mit guten Zeugnissen versehene
Stallmägde zum sofortigen Antritt gesucht. Wo? ist zu erfahren
in der Expedition dieses Blattes.

Ein feiner, schwarzer Rock,

wie neu, für mittl. Stat. w. bil. verk. Näh. bei Chauffeurwärter
Schumann, Schulgasse.

Ein Stubenmädchen findet Unterkommen im Gasthof
zu Grumbach.

Bettzeug, $\frac{1}{4}$ echt roth carrirt, Mtr. 42 Pf. = Elle 24 Pf.
Bettzeug, $\frac{1}{4}$ sehr kräftig, echt roth carrirt, Mtr. 53 Pf.
= Elle 30 Pf.

Bettzeug, $\frac{1}{4}$ echt roth carrirt, Mtr. 75 Pf. = Elle 43 Pf.

Inlet, $\frac{1}{4}$ purpurroth, Mtr. 70 Pf. = Elle 40 Pf.

Inlet, $\frac{1}{4}$ gestreift, Mtr. 50 Pf. = Elle 28 Pf.

Inlet, $\frac{1}{4}$ gestreift, Mtr. 105 Pf. = Elle 60 Pf.

Inlet, $\frac{1}{4}$ ganz roth, Mtr. 140 Pf. = Elle 80 Pf.

Nessel, $\frac{1}{4}$ weiß, Mtr. 38 Pf. = Elle 22 Pf.

Halb-Leinwand, $\frac{1}{4}$ weiß, Mtr. 40 Pf. = Elle 23 Pf.

Halb-Leinwand, $\frac{1}{4}$ weiß, Mtr. 53 Pf. = Elle 30 Pf.

Halb-Leinwand, $\frac{1}{4}$ weiß, Mtr. 70 Pf. = Elle 40 Pf.

Halb-Leinwand, $\frac{1}{4}$ weiß, Mtr. 140 Pf. = Elle 80 Pf.

Reine Haus-Leinwand, $\frac{1}{4}$ weiß, Mtr. 62 Pf.

= Elle 35 Pf.

Reine Haus-Leinwand, $\frac{1}{4}$ weiß, Mtr. 70 Pf.

= Elle 40 Pf.

Reine Haus-Leinwand, $\frac{1}{4}$ weiß, Mtr. 90 Pf.

= Elle 50 Pf.

Halb-Leinwand-Nester

von 1 bis 5 Meter,
zu 35 Pf. das Meter = 20 Pf. die Elle.

Weisse Bett-Damaste.

Tischwäsche.

Robert Bernhardt,

DRESDEN,

Freiburger Platz 22-23.

Rechnungen

in $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Bogen,

Wein- & Speisekarten,

Wechselformulare

sind vorräthig in

H. A. Berger's Buchdruckerei.

Landwirthschaftliche Winterschule zu Freiberg.

Der nächste Unterrichtscursus beginnt

Montag, den 25. October d. J.

Aufnahme in den unteren Cursus finden junge Landwirthe, welche das Ziel der einfachen Volksschule erreicht, und das 15. Lebensjahr beendet haben. In den oberen Cursus werden diejenigen aufgenommen, welche den unteren mit Erfolg besucht haben, ebenso neuertretende Schüler, die durch eine Prüfung ihre Befähigung dazu darthun.

Das Schulgeld beträgt pr. Cursus 40 Mkr., Neueintretende haben außerdem 10 Mkr. Aufnahmegebühr zu entrichten.

Nähere Auskunft ertheilt der Unterzeichnete, bei welchem auch die Anmeldung zur Aufnahme, unter Beibringung des Schulentlassungszeugnisses zu bewirken ist.

Kreissecretär **R. Münzner,**
Director der Anstalt.

(I. D. 11055.)

Morgen Sonnabend Abends 6 Uhr Platzverloosung auf der Schießwiese.
Das Directorium der Schützengesellschaft zu Wilsdruff.

Tanz-Unterricht.

Den geehrten Familien von **Wilsdruff** und Umgegend zur gefälligen Nachricht, daß **Dienstag, den 21. September,** Nachmittags 4 Uhr, im Saale des **Rathskeller** ein **Cursus** beginnt.

Geehrte junge **Damen** und **Herren**, welche daran theilnehmen wollen, können sich im Saale daselbst einfinden.

Hochachtend

A. Ludwig Rentsch, Dresden.

Frische schles. Salzbutter,
Preiselbeere mit Zucker,
Marinirte Heringe
empfehlen
Bruno Gerlach.

Robert Heinrich,
Wilsdruff,

Meißnerstraße vis-à-vis der Kirche,

empfehlen,

um sein Lager diesjähriger Sommerstoffe zu räumen, **reinvollene,** nach **Maß** gefertigte **Kuzüge** von 12 Uhr an, dergleichen bessere Qualitäten zu 14, 16, 18 und 20 Uhr.

Eine Auswahl **Neuheiten** in

Herbst- & Winterstoffen

sind bereits am Lager und treffen in **nächster Zeit** größere Quantitäten ein.

Zwei junge Leute, welche Lust haben, die **Stockfabrikation** bez. **Drechsleri** zu erlernen, finden **freundliche Aufnahme** bei
Oswald Hoffmann, Wilsdruff.

Feinstes

Patent-Maschinen-Öl

empfehlen

Th. Ritthausen.

Fettes Schöpfensfleisch

sowie **Schöpstaig** zu haben bei

Fleischermeister Wustlich.

Gutes fettes Hammelfleisch

empfehlen von heute ab mit 55 Pf.

Kosengasse.

Ernst Gast.

Sonntag, den 12. September,

Guter Montag

im **Gasthaus z. Birkenhain,**

wozu freundlichst einladet

H. Kirchner.

Sonntag, den 12. September,

Guter Montag

im **Gasthaus zu Blankenstein,**

wozu freundlichst einladet

Karl Ulbricht.

Dem geehrten **Frauenverein** den herzlichsten Dank für das mir an meinem 80. Geburtstage gemachte Geschenk.

A. Risse.

Turn- Verein.

Nächsten Montag Abends 8 Uhr

Generalversammlung im Schießhaus.

Rechnungsablegung und Neuwahl des Turnrathes betr.

Der Turnrath.

Rathskeller.

Sonntag den 12. September von früh 10 Uhr an empfiehlt sich mit **Pflaumenkuchen.** **E. Sander.**

Kindenschlößchen.

Nächsten Sonntag **Jugendkränzchen.**

Sonntag, den 12. September,

Erntefest in Sachsdorf,

wozu freundlichst einladet

H. Schumann.

Sonntag, den 12. September,

Erntefest in Kaufbach,

wozu freundlichst einladet

Otto Boehmann.

Sonntag, den 12. September,

Erntefest und Ganzmusik
im **Gasthaus zu Selbigsdorf,**

wozu freundlichst einladet

R. Lohse.

Gasthof zum weissen Adler

empfehlen seine

hochfeinen Biere auf Eis.

Heute:

Voigtländische Klöse

mit Schöpfensbraten.

Hochachtungsvollst

Otto Gietzelt.

Oberer Gasthof zu Kesselsdorf.

Sonntag, den 12. September,

Erntefest mit Ballmusik.

Anfang 4 Uhr.

Dazu ladet ergebenst ein

Adolf Scharfe.

Gasthof zu Grumbach.

Nächsten Sonntag

Erntefest,

wozu ergebenst einladet

O. Weissbach.

Gasthof z. Erbgericht in Röhrsdorf.

Nächsten Sonntag

Guter Montag,

wozu nur hierdurch freundlichst einladet

Ernst Schüler.

Bier-Parole:

Heute Abend im Adler!

Redaction, Druck und Verlag von **H. K. Berger** in Wilsdruff.

(Hierzu eine Beilage.)

Beilage

zu Nr. 74 des Wochenblattes für Wilsdruff etc.

Freitag den 10. September 1880.

Soldat und Insurgent.

Historische Novelle von E. Heinrichs.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Es war ein freundlicher Lenzmorgen; die Sonne strahlte so heiter und mild und verbreitete nur Bäume und Segen, wo bald des Kampfes blutige Geißel wüthen sollte.

Das piemontesische Heer stellte sich bei dem Dorfe Sancta Lucia in Schlachtordnung auf und bald donnerten die ersten Kanonenschüsse den erschrockenen Einwohnern in die Ohren.

„Seht gilt's!“ rief der Feldmarschall mit blitzenden Augen, „wir nehmen die Schlacht an!“ und im jugendlichen Feuer sprengte der Graf durch die Straßen der Stadt, während die Einwohner neugierig ihre Köpfe zusammenstreckten und es nicht ahnten, daß Karl Albert's Heer sich vor ihren Mauern ausbreitete.

Die Schlacht raste bald in voller Hestigkeit; das Bataillon Erzherzog Sigismund und das 10. Jägerbataillon waren mit der Kavallerie zur Verteidigung Sancta Lucia detachirt und fochten mit außerordentlichem Bravour; das Grenadierbataillon d'Authon stand als Reserve hinter den Kämpfenden, die drei Stunden lang mit geringer Macht gegen den weit überlegenen Feind das Dorf behaupteten. Auf dem Kirchhofe wüthete der Kampf am heftigsten, dreimal trieb der Feind die eisenfesten Deutschen aus dieser Situation und dreimal nahmen sie den Kirchhof wieder mit dem donnernden Ruf: „zum Bajonnet!“ — und über das blutige Gewirr der Kämpfenden flog das Adlerauge des Feldherrn mit ruhiger Sicherheit.

Noch war die Schlacht nicht entschieden, das Glück schwankte auf beiden Seiten. Da sprengten die kühnen Husaren heran, um Auge in Auge den Feind zu suchen, „Vorwärts!“ tönte Wodmar's kräftige Stimme, und fort brauste die Schaar, wie ein vernichtender Sturzbach, in die dichten Reihen.

Auf einer kleinen Höhe bei Sancta Lucia hielt Generallieutenant Bava, umgeben von seinen Adjutanten und überschaute mit besorgtem Blick das Schlachtfeld.

Die feigen Veronesen lassen uns im Stich!“ sagte er mit unverhüllter Bitterkeit zu dem finster neben ihm haltenden Barroneo, „sie werden die Früchte des Sieges zu genießen und uns die Ehre des Kampfes zu überlassen!“

„Maledetto!“ knirschte Barroneo, der während dessen angestrengt vom Kirchhof durch ein kleines Fernglas beobachtete: „da ist der Hund, der soll er mir nicht mehr entgehen, und wild sein Pferd spornend, schreie er im gestreckten Galopp dem Kampfplatze zu.

Hassa! wie bligten die scharfen Husarensäbel, wie kühn stürmten die Reiter gegen die todbringenden Bajonnette. Da stuzte plötzlich der stolze Ritter, der den Tod mit kaltblütiger Verachtung zu suchen schien; heftig riß er sein schönes, schwarzes Schlachtroß herum, und es hoch sich bäumte und wild schäumend in's Gebiß knirschte. — Wodmar's funkelnde Augen hatten seinen Todfeind erblickt, der mit wüthendem Hohn auf ihn eindrang.

„Heran Wube!“ knirschte der Rittermeister, „wo hast Du Dein feiges Säbel? komm, wehe es an meinem deutschen Schwerte!“

„Fahre zur Hölle, deutscher Söldling!“ brüllte der Graf, sein Pistol auf ihn richtend; doch mit einem kräftig geführten Hiebe schlug Wodmar ihm die Waffe aus der Hand.

„Corpo di bacco!“ schrie Barroneo, seinen Säbel herausreifend und die Klingen kreuzten sich in namenloser Erbitterung über den Tod und Verderben um sich her. Gewehre knatterten, Säbel bligten und dazwischen das Geheul und Stöhnen der Verwundeten und Sterbenden, die Kommandostimmen der Anführer, das Siegesgeschrei der Kämpfenden.

„Freue Dich, Schurke, Bandid!“ rief der Rittermeister, seinen Säbel schwingend, „Du stirbst eines ehrlichen Todes!“

Da brachen plötzlich die Oesterreicher jubelnd von allen Seiten heran und trieben die erschrockenen Piemontesen in wilder Flucht vor sich her. Fluchend wich der Graf den tödlichen Streichen seines Gegners an und blickte in stummer Wuth auf die Flucht des Heeres, auch Wodmar wandte in hoher Freude sein Pferd und stimmte in den brausenden Siegesgeschrei ein. — Diesen Moment benutzte Barroneo, rasch sich ziehend, drängte er sein Pferd an seinen Feind und mit dem Worte: „Grüße Rosalie, meine schöne Braut!“ stieß er ihm den Säbel tief in die Seite. Mit einem dumpfen Wehlaut sank Wodmar vom Pferde, das reiterlos den Uebrigen folgte, während Graf Barroneo in eiliger Flucht davon sprengte.

Man sah die Husaren ihren Führer sinken, als rasch einer vom Pferde sprang, um den Verwundeten aus dem Gewühl zu bringen. Das fort sprengte die muthige Schaar dem fliehenden Feinde nach. Das war ein schöner, ein herrlicher Sieg. — 16,000 Oesterreicher lagen über beinahe 50,000 Piemontesen: Sancta Lucia hat einen denkwürdigen Platz in der Geschichte erhalten; doppelt interessant, weil Kaiser Franz Joseph sich die ersten Sporen verdiente und mit bewunderungswürdiger Ruhe und Kühnheit im dichtesten Regen hielt.

Im Hospital St. Ursula zu Verona lagen die Verwundeten dicht gedrängt, doch Allen ward Hülfe und Pflege zu Theil, für Alle, Freund und Feind, sorgten mit gleicher Liebe die barmherzigen Schwestern. In einer kleinen Stube, an einem schneeweißen Lager wachte eine junge Frau in dem einfachen, groben Gewande der Schwestern; es war die stolze und gefeierte Gräfin Rompani. Mit unendlichem Schmerze sah sie sich über den Schmerzwundeten, der ihrer Pflege anheim gegeben, und heiße Thränen rannen aus den dunkeln Augen auf das Gesicht des Kranken.

„Mein Fernando, bleibe bei mir!“ flüsterte sie, einen leisen Kuss auf seine Stirn drückend, „nimm mein Leben, heilige Jungfrau, doch erhalte das meine.“

Und mit unermüdet rührender Sorgfalt wich die zarte, der feinsten Umgebung gewohnte Frau nicht von dem Lager des Kranken, der in den wildsten Fieberfantasien raste.

Als der Feldmarschall Radecky den Verwundeten besuchte und in seiner Pflegerin die Gräfin erkannte, glitt ein erstauntes Lächeln über seine besorgten Züge, mit chevalereskem Anstande begrüßte er sie und sagte: „Unter diesen schönen Händen wird und muß mein wackerer Rittermeister genesen. Ich glaube, diese Augen, Signora, haben den Armen schon früher verwundet.“

Die Gräfin erröthete leicht und blickte dann schweigend und schmerzlich auf den Kranken. Radecky reichte ihr die Hand und tröstete gutmüthig: „Mein achtzigjähriges Herz ist freilich längst aus dem Zaubergarten der Frauenliebe verbannt, doch fühle ich es dennoch lebhaft, welchen Eindruck solche Reize auf ein junges feuriges Herz machen können und beneide den Rittermeister, der unter den Augen der Liebe genesen darf. Was auch die Aerzte sagen, Signora, ich bin überzeugt, er wird nicht sterben, jetzt nicht, sicher nicht!“

Und der alte Feldmarschall mit seinem scharfen Kennerblicke machte den Ausspruch aller Aerzte, die die tiefe Wunde für tödtlich erklärt, zu Schanden; nach 14 Tagen legte sich der heftige Paroxysmus, und als er eines Morgens erwachte, war die dunkle Zerrüttung des Geistes von ihm gewichen und mit seligem Lächeln blickte er in die leuchtenden Augen der Geliebten, die seine Hände im leidenschaftlichen Uebermaß des Glückes an ihre Lippen drückte.

„Du bist's!“ flüsterte er, „sind es die Gefilde des Himmels, in denen mein Geist Dich erblickt?“

„Du lebst, mein Fernando!“ erwiderte Rosalie mit bebender Stimme, „wir werden glücklich sein, meine Hand soll Dich auf's Neue in's Leben zurückführen.“

Und mit seliger Bönne legte sie dem ungläubig und entzückt Lächelnden die schneeweißen Kissen zurecht und bat ihn mit zärtlicher, leiser Stimme, nicht zu sprechen und glücklich, sanft, wie ein gehorsames Kind, folgte der Kranke mit den Blicken den Bewegungen der zarten schlanken Gestalt, die für ihn so viel geopfert.

Acht Wochen waren seit der Schlacht von Sancta Lucia verfloßen und der Feldherr hatte bereits mit bedeutenden Verstärkungen Verona verlassen, um aus der lästigen und unthätigen Stellung in die Offensive überzugehen.

In dem Garten hinter dem Hospital ging der Rittermeister Wodmar bleich und mit schwankenden, unsicheren Schritten. Noch schmerzte die Wunde in seiner Brust und der Ausspruch der Aerzte lautete einstimmig dahin, daß er nur durch den Gebrauch eines Mineralbades wieder ganz genesen könne. Davon wollte Wodmar nichts hören, ihn drängte es wieder in die Reihen seiner Kameraden, und selbst auf Rosalies Vorstellungen und Bitten hatte er nur die eine Antwort: „Ich laß den Verdacht der Feigheit nicht auf mich laden, Geliebte, der Feldherr würde mich ehelos nennen; — wenn Ruhe und Ordnung wieder hergestellt, dann soll mich nichts mehr von Dir trennen!“

Rosalie schwieg und beschloß selbst zu handeln; vereint mit dem Oberarzt schrieb sie an Radecky, und kaum waren acht Tage verfloßen, als Wodmar ein Schreiben des Feldmarschalls erhielt, worin dieser ihm aus Rücksichten für seine Gesundheit ein ganzes Jahr Urlaub ertheilte, nach welcher Zeit er als Major wieder in sein Regiment eintreten müsse. Gerührt blickte Wodmar lange auf das huldvolle Schreiben, dann schloß er Rosalie bewegt in seine Arme und sagte nach einer Pause: „Nicht wahr Geliebte, Du ziehst mit mir? — doch nur als mein Weib; darf ich an den Feldmarschall deshalb schreiben?“

Die Gräfin nickte lächelnd und froh, und ehe einige Wochen verstrichen, befand sich Baron Wodmar mit seiner schönen Gemahlin bereits auf dem Wege nach einem deutschen Bade, um hier fern von dem blutigen Gewirre der Welt im Arme der Liebe zu genesen und einer glücklichen Zukunft zu leben.

Als der greise Sieger von Sancta Lucia nach einem Jahre wieder in Mailand einzog, und Italien gebändigt zu seinen Füßen lag, da waren die Hünpter der Revolution, die wir im Laufe dieser Novelle kennen gelernt, bereits alle gestochen, und aus den Bergen des Ticino schlenderte Barroneo und Casati die Brandfackel des Aufruhrs immer auf's Neue wieder in ihr italienisches Vaterland.

Doch als Wodmar im Lenz des Jahres 1850 mit seiner schönen Gemahlin wieder in Mailand vor seinem Feldherrn erschien, da begrüßte dieser lächelnd das junge Ehepaar, wiegte dann bedenklich das greise Haupt und sagte: „ich glaube, Herr Major, daß der Anblick Mailands nur trübe Erinnerungen in dem Herzen Ihrer schönen Gemahlin erwecken und das Leben in diesen Mauern Ihrem Glück nimmer dienlich sein kann; deshalb möchte ich dazu rathen, als Major in's Reiterregiment des Kaisers einzutreten, dann werden Sie in Wien stationirt.“

So war ihr geheimer Wunsch erfüllt und nach wenigen Tagen verließen sie Mailand mit leichtem Herzen, um sich so rasch als möglich nach Wien zu begeben und sich, mit Aufträgen des Feldmarschalls dem jungen Kaiser Franz Joseph vorzustellen, der sie auf das Huldreichste empfing.

In Ungarn kämpfte Wodmar einige Monate später und verlor in einem unbedeutenden Treffen den rechten Arm. Zum Dienste unfähig, kaufte er sich in Oesterreich ein kleines Rittergut, wo er fern vom Treiben der Welt mit seiner Rosalie ein glückliches, beneidenswertes Leben führt.

[Handwritten signature and flourish]

Bermischtes.

* **Lachende und weinende Erben.** (Ein kleiner Weltkabi-Roman.) In dem Hause eines Rentiers in der Thiergartenstraße zu Berlin, welches seit einigen Jahren leer gestanden hat, entfaltete sich neulich ein reges Leben. Der reiche, menschliche Sonderling war nun todt und die lachenden Erben tanzten nun auf seinem Grabe. Fern von der Heimath, an der chinesischen Küste, war das ihn bergende Schiff vor den Fluspiraten gefapert und natürlich alles Lebende auf demselben ermordet worden. Sein Name stand oben in dem beim englischen Secant zu Hongkong aufbewahrten Verzeichniß der Passagiere. Eine Verschollenheitserklärung war erwiehlt und die Eröffnung des bereits vor vielen Jahren deponirten Testaments genehmigt worden. Kürzlich versammelten sich die Erben — eine bunte, überaus heitere Gesellschaft. Da war ein reicher Börseemann, sein Bruder: der mathematische Haupterbe, der sich schon jetzt als solcher gerirte. Es fehlten auch nicht der Dandy, der seine längst zerrütteten Finayen und seine zerrüttete Gesundheit mit dem ihm zufallenden Gelde und einer verspäteten Badereise wieder zu befestigen hoffte; der Künstler, dessen bleiche Wange und hohles Auge sich in der Sonne dieses Glanzes neu belebten, die schriftstellernde alte Tante mit dem Schooßhündchen unter dem Arm und der Lieblingskage dabei, und last not least, die Tochter des Verblühten mit bleichem, abgehärteten Gesicht und eingehüllt in ein dürftiges Gewand — ein leichtsüßes Wesen, dessen Blick die Erde suchte. Die Andern küßten unter einander und wandten sich ab, als sie eintrat. „Ist es diese nicht, die ihn in den Tod getrieben?“ sagte die Frau des Börsemannes, laut genug, um gehört zu werden, und Aller Blicke richteten sich starr und mittheilend auf die Glende. Ja, sie war elend, entsetzlich elend. Am ihres Gatten, eines armen Schauspielers willen, war sie einst von ihrem Vater verstoßen, enterbt worden. Die Pracht des Vaterhauses hatte sie mit dem Fütter und dem glänzenden Glend einer Wander- und Vorstadttheaterstellung vertauschen müssen. Die Theatermiserie der letzten Jahre hatte ihren Gatten unter die Erde und sie selbst dem — Verhungern nahe gebracht. Und um ihrer willen, weil er sie nicht vergessen konnte, war der sich vereinsamt fühlende Vater auf jene zweck- und ziellosen Reisen gegangen, die nun einen so plötzlichen, tragischen Abschluß gefunden. — Die Verlesung des Testaments war beendet. Die Enterbung der Tochter war darin ausdrücklich wiederholt, dem Bruder das Haus- und Haupterbe, den Andern waren, nach Erwartung — Legate zugesprochen worden. Man weinte Thränen — der Freude, man gratulirte Andern und sich selbst, und Niemand achtete der armen Verstoßenen mehr, die in diesem Augenblick jede Hoffnung zu Grabe trug. Während Jene nur noch von Verkauf, Abbruch, Capitalisirung, Verzinsung u. s. w. sprachen, lag sie in einem fernem, unfreundlichen Vorzimmer vor einem Bilde ihres Vaters — auf den Knien. „Ach! Vater!“ rief sie ein über das andere Mal unter Thränen, „Vater, kannst Du mir vergeben?“ — „Ja,“ antwortete eine Stimme hinter ihr, „ich vergebe Dir, meine Tochter.“ Zu Tode erschrocken wandte sie sich um. Ihr Vater stand vor ihr. Mit lautem Schrei floß sie in seine ausgebreiteten Arme. „Vater, mein Vater!“ „Oh, meine arme, schwergeprüfte Marie!“ — Die Andern stürzten herzu und standen wie versteinert. Er war nicht todt. Unter der Maske des jüdem unbekanntem alten Verwalters des Hauses hatte er sich eingeschlichen und in den halb dunklen Zimmer seine Rolle mit Erfolg spielen können. Er hatte Alles gehört, Alles gesehen — erkannt, wer und wie sie waren, wem hier Unrecht geschah und wem das Recht. Und nun riß er die ihn entsetzende Hülle ab, nun stand er als Herr und Gebieter auch äußerlich kenntlich unter ihnen, und mit wenigen Worten erzählte er von seiner merkwürdigen Rettung und Wiederekehr zum Leben. Nun stoben die lachenden Erben auseinander wie Spreu vor dem Winde; nur die Weinende blieb zurück. Unter Thränen der Freude zog sie wieder ein in jene Räume, welche sie einst so glücklich gesehen, am Arme des Vaters, der seine Tochter wieder gefunden.

* **Im Schlafzimmer der Königin.** Guizot erzählt in seinen von Madame de Witt herausgegebenen „Memoiren“ nachstehenden ergötzlichen Vorfall, der ihm, als er Botschafter in London war, während eines Besuchs in Windsor begegnete: „Am Mittwoch Abend in Windsor zog sich die Königin (Victoria) um 11 Uhr zurück; wir plauderten ein halbes Stündchen weiter. Am Mittwoch suchte ich mein Zimmer und verirrte mich in den Galerien, Salons und Corridoren. Endlich öffnete ich saßte die Thür eines Zimmers, das ich für das meinige hielt, und sehe eine Dame, die mit Hilfe ihrer Jose sich zu entkleiden beginnt. Ich schließe die Thür so rasch als möglich und fange aufs Neue an mein Zimmer zu suchen. Endlich finde ich Jemanden, der mir den Weg zeigt, und ich gehe zu Bett. Am nächsten Tage bei Tische sagt die Königin zu mir lachend: „Wissen Sie, daß Sie gestern um Mitternacht mein Zimmer betraten?“ „Also, Madame, war es die Thür des Zimmers Ihrer Majestät, die ich halb öffnete?“ „Gewiß.“ Und sie begann wieder zu lachen und ich auch. Ich erzählte ihr von meiner Verlegenheit, die sie schon errathen hatte; und ich fragte sie, ob, wenn ich jemals meine Memoiren schreiben sollte, sie mir erlauben würde zu erwähnen, daß ich die Thür des Schlafgemachs der Königin von England im Windsor'schloffe um Mitternacht öffnete, während sie zu Bette ging. Mit herzlichem Lachen gab sie mir die Erlaubniß.“

* **Eine genügsame Kleine.** Ein Vater fühlt sich krank und herabgestimmt und richtet an sein Töchterchen die Frage: „Wie wäre Dir zu Muthe, wenn ich stürbe. Würdest Du mich sehr vermissen, liebes Lieschen?“ — „O nein, Papa, wir haben ja Dein Porträt!“

* **Ein Duell eigener Art sollte** jüngst am Grafenberg bei Düsseldorf stattfinden. Zwei Schüler einer höheren Lehranstalt zu Köln hatten sich nämlich tödlich beleidigt, nur Blut konnte die Ehre wieder herstellen. Anstatt die Sache in Köln abzumachen, bestimmten sie

eine Schlucht am Grafenberg bei Düsseldorf zum Schlachtfelde. Die stolzen in den Taschen, kamen sie wuthentbrannt in Düsseldorf an, besahen sich auf dem Wege nach dem Grafenberg die Gewerbe-Anstalt und zogen dann in die Schlucht, denn eine Schlucht mußte es sein. Dem gestrengen Herrn Vater eines der ritterlichen Knaben war indeß der Abschiedsbrief zu früh in die Hände gekommen, und weil der Junge genau die Stelle bezeichnet hatte, wo man eventuell seine Leiche finden würde, saß der Vater schon versteckt im Strauch, als die Duellanten ankamen. Er nahm seinen herrlichen Sohn beim Schopfe und prügelte ihn so lange, bis der Junge erklärte, der Ehre sei Genüge geleistet. — Jedenfalls das beste Mittel, die Gedanken der unreifen Bürschen auf vernünftiger Dinge zu lenken.

* **Einem neuen schweren Unglück** bei einer Besteigung des Mont-Blanc sind fünf Menschen wie durch ein Wunder entgangen. Dieselben stürzten in eine Gletscherspalte, rissen dabei jedoch eine bedeutende Menge frischen Schnee mit, der vor ihnen in die Spalte fallend die Gewalt des Sturzes minderte. Durch die Umsicht eines Führers gelang es der Gesellschaft, nach äußerst gefahrvollem Klettern aus der Spalte herauszukommen.

* **Ein schweres Gewitter** entlud sich am 6. d. M. zwischen 6 und 7 Uhr früh über Berlin, verschiedene Schläge erfolgten, ohne besonderen Schaden anzurichten, dagegen haben die wolkenbruchartig herabstürzenden Wassermassen vielfachen Schaden angerichtet, namentlich in den Kellerräumlichkeiten, die vielfach als Wohn- und Geschäftsräume benutzt werden, sodaß Bewohner solcher Räume, welche noch in den Betten lagen, in Lebensgefahr geriethen. Es wird von gegen 1000 Kellerlokalen, Wohnungen und Geschäftsräumen berichtet, welche unter Wasser gesetzt waren. In Nixdorf bei Berlin traf ein later aber heftiger Schlag das Schulhaus, in dem wohl an 300 Kinder, Knaben und Mädchen anwesend waren. Die Klassen sollten jedoch zu einer kurzen Zwischenpause geschlossen werden, als der Blitz, der den nordöstlichen Giebel des Daches traf und dann an der Dachrinne und der Regengasse bis auf den Erdboden, wo er sich tief einbohrte, hinabfuhr, mit einem betäubenden Knall und einer mächtigen Erschütterung einschlug. Es folgte nun ein Moment der unbeschreiblichen Aufregung. In wildem Durcheinander und mit einem nervenerregenden Aufschrei stürzten die Kinder aus den Klassen die Treppe hinunter nach der Schulthüre, in der Hoffnung, im Freien Rettung zu finden. Hierbei entstand an der Thür und kurz vor derselben ein entsetzliches Drängen und Schieben, infolge dessen einige der kleineren Kinder ohnmächtig zur Erde fielen, während die ganze nachfolgende Schaar über sie hinwegstürzte, theils die untenliegenden mit Füßen tretend, oder auch selbst zu Fall kommend. Alle Ermahnungen des Direktors und der Lehrer verhallten fruchtlos. Erst nachdem sämtliche Kinder im Freien waren, gelang es, sich der auf der Erde liegenden, die theilweise ohnmächtig und bis zur Unkenntlichkeit entstellten waren, anzunehmen. Am ernstesten war ein zwölfjähriges Mädchen mit Namen Alma Eismann, die zuerst gefallen und von den über sie hinweg Stürmenden förmlich zerstampft war. Bewußtlos wurde das Kind in die Wohnung des Schuldieners getragen, wo der schleunigst hinzugezogene Arzt Dr. Rothmann lebensgefährliche Verletzungen an Kopf, Hals und Brust konstatarirte. Gleichgefährlich war ein neun-jähriger Knabe Emil Wendt beschädigt. Von den vielen anderen Kindern, die mit geringeren oder bedeutenderen Kontusionen davonkamen, werden noch als nicht unerheblich verletzt das 12jährige Mädchen Marie Stegers und die 10 jährige Tochter eines Schlächters Engelhardt angegeben.

* **Schiff verbrannt.** Ein schreckliches Unglück hat sich am 2. September früh auf dem Rheine zugetragen. Das Schiff „Hals Nr. 2“, welches den Dienst Köln-Mainz-Mannheim versieht und der Firma H. Küstelhubers Nachfolger in Köln gehört, gerieth auf der Bergfahrt bei Rheindürkheim in Brand. Es hatte eine große Ladung Benzin und Petroleum an Bord. Wahrscheinlich ist das Feuer durch Explosion entstanden; weder der Kapitän noch die beiden Heizer konnten sich retten, sie kamen in den Flammen um. Ein anderer Bedienter des Schiffes soll durch Leute eines gerade vorüberfahrenden Remorqueurs gerettet worden sein.

für Familien und Lesecirkele, Bibliotheken, Hotels, Cafés und Restaurationen.

Illustrirte Zeitung

Probe-Nummern gratis und franco.

Abonnements-Preis vierteljährlich 6 Mark. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Expedition der Illustrirten Zeitung in Leipzig.

Vollständige und schnelle Heilung wird bei Anwendung der vorzüglich bewährten

Gicht-Heil-Milch

bei allen Uebeln garantirt, wo die organischen Gewebe und das Blut in krankhafte Zustände übergegangen sind. Gicht (Podagra), Rheumatismus,

Kreuz-, Brust-, Kopf- und Zahnschmerzen, Gesichtsreissen, Drüsen und sonstige schmerzhaft Geschwülste und Narben, Verwundungen, Quetschungen und Verrenkungen, böartige Fuss- und Beingeschwüre u. s. w. können bei diesem Mittel unmöglich weiter bestehen, es lässt überhaupt keine Entzündung aufkommen. Wer die Heil-Milch kennen gelernt hat, lässt sie nie mehr im Hause fehlen. Zu haben bei Herrn Apotheker **Leutner in Wilsdruff.**

Eisenbahnfrachtbriefe,

hält vorräthig

H. A. Berger's Buchdruckerei.

Redaction, Druck und Verlag von H. A. Berger in Wilsdruff.

Nach den von mir in meiner eigenen Praxis sowohl, als auch von anderen Personen, welche den **G. A. W. Mayer'schen Brustsyrup** gebracht, gemachten Erfahrungen ist derselbe ein **vortreffliches Mittel** bei acuten und veralteten katarrhalischen **Brust-Verfälsimungen** als auch bei anderen Störungen in den Lungen und asthmatischen Beschwerden, sowie in **kurzathmigkeit** und **Brustkrämpfen**. Ich kann daher den **G. A. W. Mayer'schen Brustsyrup** aus Breslau allen an diesen Beschwerden leidenden Personen empfehlen. Ohrdruff bei Gotha. **Dr. Krügelstein,** (L. S.) Medicinalrath und Physikus.

Nur allein ächt zu haben bei **Th. Ritthausen** und **H. Hoyer** in Wilsdruff, bei **C. E. Schmorl** in Reichen und bei **A. Kllemann** in Roffen.